

5) Ein Dispensationsgesuch um Abweichung von einer gestellten Baubedingung wird zu befürworten beschloffen, ein zweites dagegen beschließt man zur technischen Begutachtung abzugeben.

6) Der Stadtrath hat Kenntniß erlangt, daß die Königl. General-Direction der Sächsischen Staatsbahnen beabsichtigt, den geplanten Nachtzug nicht an den um 11 Uhr 20 Minuten in Leipzig, sondern an den um 9 Uhr 15 Minuten von Chemnitz in Aue anlangenden Zug anzuschließen. Im Interesse der hiesigen Gewerbetreibenden beschließt man, hiergegen bei der Königl. General-Direction vorstellig zu werden.

7) Infolge mehrfach eingegangener Beschwerden bezüglich der Verunreinigung öffentlicher Straßen und Plätze wird beschloffen, ein Verbot zu erlassen, und die Aufrechterhaltung desselben streng zu handhaben.

Sitzung vom 21. August 1884.

1) Einer Verordnung der Königl. Kreisshauptmannschaft Zwickau entsprechend, beschließt der Stadtrath die Aufnahme einiger Bestimmungen über das Verfahren in der Reclamations- und Recursinstanz in das Regulativ über die Besteuerung des Schankgewerbes aufzunehmen und hierzu die Mitentscheidung der Stadtverordneten einzuholen.

2) Von einer Mittheilung der Königl. Kreisshauptmannschaft Zwickau, wonach dieselbe die Verwendung der Hälfte des Reingewinnes der Sparkasse vom Jahre 1883 zur Bestreitung kommunaler Aufwendungen genehmigt, nimmt man Kenntniß.

3) Man beschließt den Schulknaben Ernst Louis Müller, welcher trotz aller Mühe weder zum Schulbesuch, noch sonst zu einem geordneten Lebenswandel zu bringen ist, in eine Korrectionsanstalt unterzubringen.

4) Einem Antrage des Schulausschusses, die Vereinnahmung des Schulgeldes im Interesse des Unterrichts nicht immer zu ein und derselben Stunde zu bewirken, entspricht man.

5) Man begutachtet ein Gesuch um theilweisen Erlass der Einkommensteuer.

Sitzung vom 28. August 1884.

1) Ein Gesuch um Aufschub einer Verfügung, den Abzug eines Wohnhauses betreffend, findet mit Rücksicht auf die finanzielle Lage der Gesuchstellerin Berücksichtigung.

2) Man nimmt Kenntniß von einer Verordnung des Kgl. Finanzministeriums, welches das Gesuch mehrerer Mühlenbesitzer um Uebertragung der Verwaltung des Grüner-Grabens auf die Stadt ablehnt, und beschließt die Antragsteller demgemäß.

3) Nachdem Herr Dr. med. Körner erklärt hat, sich in Eibenstock als Arzt niederlassen zu wollen, erkennt man demselben das Jucum von 300 Mk., sowie Herrn Dr. med. Jschau ein solches von 450 Mk. für die Ausübung der Armenpraxis definitiv zu und überträgt außerdem Herrn Dr. med. Körner die Ausübung der öffentlichen Jmphypraxis.

Zugleich beschließt man, für die Ausübung der Armenpraxis die Stadt in 2 Bezirke einzutheilen und den Bezirk des oberen Stadttheiles, welcher durch die Schul- und Wiesenstraße begrenzt wird, Herrn Dr. med. Körner, und den Bezirk der unteren Stadt sammt der Ausübung der Praxis im städtischen Krankenhaus Herrn Dr. med. Jschau zu übertragen.

4) Endlich beschließt man, die Nachtwächter, sowie die Polizeidiener, welche Nachtdienst haben, mit Laternen nach einem dem Stadtrathe vorliegenden Muster zu versehen.

Die übrigen Gegenstände bedürfen einer öffentlichen Mittheilung nicht.

Saat und Ernte.

Von Nanny Seyden.

(Fortsetzung.)

Gundel hatte eben ihr Dämmersündchen beendet und die Lampe geholt zum Weiterarbeiten. — Ein Klopfen, ein rasches Deffnen und er steht vor dem freudig ersprechenden Mütterchen.

„Henry, wie gut, daß Du kommst!“ Glücklich lächelnd streckte sie ihm beide Hände entgegen: „Ich danke Dir, daß Du meine Bitte erfüllst. Es wird Zeit, Henry, daß Du eingreiffst, das Treiben in der Mühle gefällt mir schon lange nicht mehr, den Leuten fehlt Deine feste Hand. Der Müller wird alt und ist des Befehls müde, und wenn die Arbeiter keinen Herrn fühlen, so geht Alles drunter und drüber. Ernst hat Dich nicht gerufen. Er wollte Dir keinen Zwang anthun. Verzeih mir, daß ich es that.“

Nach einer kurzen Pause, während welcher Henry es sich bequem gemacht, sprach sie weiter:

„Doch nicht das allein bewog mich zum Schreiben. Ganz andere Besorgnisse quälten mich in letzter Zeit noch und lassen mir nicht Ruhe bei Tag und bei Nacht, und Du allein kannst helfen.“

„Und womit kann ich Dir die gewünschte Ruhe verschaffen?“ fragte er lächelnd.

„Henry, kurz nach Deinem Fortgehen schreibst Du mir, daß ich Dir Senta hüten sollte.“

Er war aufgestanden und entgegnete finster:

„Daß das Dir Qual gemacht, kann ich mir denken, arme Tante, es ist Dir gewiß nicht leicht gewesen, den Vogel zu hüten, und jetzt will er vollends davonstiegen? Aber lassen wir ihn,“ setzte er so pflegmatifch als möglich hinzu, „wohin er will. Ich liebe den Zwang nicht. Frei soll ein Jeder sein. Hast dem armen Mädchen doch wohl nicht die Fesseln fühlbar gemacht? Es sollte mir leid thun. Tröste Dich, Tantchen, ich erhebe auf ihren Besitz auch nicht den geringsten Anspruch.“

„So, liebst Du sie also wirklich nicht mehr? Du giebst sie auf und —“

„Und lege ihr durchaus kein Hinderniß in den Weg, nach Herzenslust einen Andern zu wählen, wenn sie noch nicht gewählt haben sollte.“

Behmüthig, traurig sah Gundel ihn sprachlos an; das machte ihn nur noch sicherer.

„Blick nicht so traurig mich an, alte Gundel, ich bin nicht so bemitleidenswerth. Glaub' mir, die Senta hätte ohnehin schlecht zu mir gepaßt. Vergleichen feine, zarte Persönchen passen durchaus nicht für einen Landmann; sie gehören in den Salon, in den Ballsaal, in's Theater, aber nicht in einen ländlichen Haushalt. Doch brechen wir davon ab. Sie ist mir wirklich recht Nebensache geworden. — Erzähle mir lieber von der Wirth-

schaft und ob es bei Dir denn Mode geworden ist, daß Du die Abende hier und ganz allein zubringst. Warum bist Du nicht drüber bei den Andern.“ Er deutete nach dem Wohnhaus.

„Die Zeiten scheinen sich in der Mühle doch recht geändert zu haben. Genügt mein einfaches Tantchen der gelehrten Cousine nicht mehr?“

„Pfui, Henry, halt ein! ich kann solch' Reden nicht länger anhören, und ich will es auch nicht. Wie es scheint, ist für Dich die giftige Atmosphäre der Residenz verberblich geworden.“

Beinahe klagend klangen ihre letzten Worte. Henry legte seine Hand auf ihre Schulter und ihr voll in's Auge blickend, sprach er langsam, als kosteten ihm die Worte Ueberwindung:

„Nicht Alle, Gundel, unterliegen den Versuchungen einer Großstadt, glaube mir, es giebt starke Naturen, die unbeirrt selbst durch die größten Gefahren ihren geraden Weg verfolgen. Tante Gundel, beurtheile nicht Alle nach meinem Vater,“ fügte er sehr ernst hinzu, „glaube mir, ich gäbe viel darum, könnte ich wieder gut machen, was er an Dir gesündigt.“

Einen Augenblick schwiegen Beide. Langsam entgegnete dann Gundel:

„Ich glaube Dir gern, Henry, nur zu gern, wenn ich auch zu Deinem Wesen durchaus den rechten Schlüssel verloren. Ich weiß nicht ein, noch aus. Meine alten Sinne können sich in solchen Liebesgeschichten nicht mehr zurechtfinden. Offen und ehrlich beantworte mir nur die eine Frage: Liebst Du Senta noch?“

Die Falte auf seiner Stirn ward womöglich noch tiefer, doch vermochte er Gundel's Blick, als er jetzt antwortete, nicht zu ertragen:

„Nein, Gundel, glaube mir, auch nicht einen Schritt hätte ich in die Mühle gethan, wäre das noch der Fall. Es gab eine Zeit, wo ich glaubte, sie zu lieben, das ist wohl wahr. Sie ist sogar die erste Ursache meiner Reife. Das allein dank' ich ihr heut noch. Jetzt erfüllen mich aber andere Interessen und nun kein Wort mehr davon, wenn Du mich liebst.“

Immer trauriger, hoffnungsloser ward Gundel's Blick. War das Alles wirklich so, wie er es sie glauben machte? Wie sollte es dann enden? Was sollte sie beginnen, ihnen zu helfen? Ein Leztes blieb ihr noch und sie wagte auch das, trotz Henry's Worte.

„Und wenn ich Dir nun sage, mit Gewißheit sogar behaupten kann, daß Senta Dich noch liebt, trotzdem sie wähnt, Du seist ihr untreu geworden?“

Einen Moment war's Gundel, als wolle er aufspringen, als leuchte ein Strahl des Glückes aus seinen Augen ihr entgegen, doch es war eben nur ein flüchtiger Moment, sie hatte sich wohl gar getäuscht; denn der Ton, mit dem er jetzt anhub, klang so gleichmäßig ruhig, als nur denkbar:

„Du täuschst Dich, Gundel, ich glaube das sicher. Das eben ist ja ein Resultat der Pensionserziehung, daß sie den Mädchen die Köpfe verdreht. Romane, Liebesgeschichten heißt das A und O ihrer Lectionen und wissen sie dieselben zur Genüge, dann bringen sie das Gelesene natürlich auf ihr eigenes Denken und Empfinden in Anwendung. Sie reden sich ein, daß sie lieben, sie suchen Gegenliebe, und haben sie diese gefunden, dann kommt der Knall-Effect des Ganzen. Sie wähnen sich treulos verlassen. Es muß so kommen, denn — unglücklich lieben macht zu interessant! Vorzüglich, wenn im Hintergrund ein Anderer schon wartet, mit begründeter Hoffnung wartet, bis die Zeit des eingebildeten Schmerzes lange genug ausgedehnt und sie Trost suchen dürfen in den ausgebreiteten Armen jenes Andern.“

Immer spöttischer, immer bitterer waren die Worte einander gefolgt, jetzt lachte er ironisch.

Gundel aber richtete sich zur vollen Höhe empor und ihn kopfschüttelnd betrachtend, entgegnete sie mißbilligend:

„Jetzt sage ich es selbst, es ist genug von dem Thema. Böse, böse Erfahrungen mußt Du in der Residenz gesammelt haben. Und doch durchschau' ich Dich jetzt. Henry, willst Du wissen, was Dich so herbe macht? Glaube der alten Gundel, es ist die Eifersucht. Und noch eins, ein letztes sag' ich Dir. Die Eifersucht ist grundlos, hörst Du, sie war es mindestens bis jetzt, ob sie's auch für die Zukunft bleiben wird, das ist Deine Sache. — Ich weiß keinen Frieden für Euch zu finden; entspringt Euer Starrsinn doch einer Wurzel. Du beugst Dich nicht, sie wird es auch nicht thun. Und was hat Euch denn eigentlich entzweit? Nichts, als Eure starren Köpfe. Ihr könnt Euch nie geliebt haben, denn Herzen, die in Liebe sich gefunden, kann nichts trennen. Und das mein letztes Wort.“

Sie holte ihren Strickstrumpf und setzte sich ihm gegenüber, fleißig die Hände rührend, so fleißig, als wolle sie alle Gedanken, die ihren Kopf durchkreuzten, eilends mit hineinstreiken, nur, um sie los zu sein. Henry sah ihr zu, sah mechanisch, wie Nase und Nase von einer Nadel zur andern flog, so schnell, bis alle wieder wohl gerodet, in Reih und Glied standen. In ihm wirbelte und drehte sich auch Alles. Der ganze mühselig aufgetürmte Bau seiner Vorsätze schwankte hin und her und fiel endlich in sich selbst zusammen und in ihm erhob sich ein anderer Bau, erst langsam, dann rascher, so rasch, daß die klappernden Nadeln der Alten nicht mitkommen konnten. — Er stand auf, gab lächelnd der Tante einen Kuß auf die faltige Wange und ihr ins Auge blickend, meinte er:

„Will doch einmal sehen, welcher Empfang mir trotz der späten Stunde drüber wird. Gehst Du mit, Tantchen?“

„Heute ist das umsonst, Henry, heute triffst Du sie nicht mehr.“

„Nun, ist es denn Tagesordnung hier geworden, mit den Führern zur Ruhe zu gehen?“ lachte er heiter. Gundel schüttelte das Haupt und es ward ihr sichtlich schwer zu antworten:

„Es ist Geburtstag beim Doctor, der Onkel und Senta konnten die Einladung nicht ablehnen.“

Eine merkwürdige Veränderung war mit Henry bei ihrer Entgegnung vorgegangen. Leidenbläs wurden plötzlich seine Züge, die noch so eben voll freudiger Hoffnung geblüht; gepreßt, doch hastig, erwiderte er:

„Konnten nicht ablehnen, nein, gewiß nicht. Nun so will ich mir allein Quartier drüber machen, man wird mich ja wohl nicht hinauswerfen. Ich warte auch lieber bis morgen mit der Begrüßung, bin doch etwas abgesspannt. Gute Nacht, Gundel und bleib mir hübsch hier, es ist sehr dunkel, ich finde schon allein meinen Weg. Schlaf wohl. Auf frohes Wiedersehen morgen.“

Er vermied es, sie anzusehen und eilte nach kurzem Gruß den Hut tief in die Stirn drückend aus dem Zimmer. Gundel aber faltete die Hände und betete, betete lange um Glück und Segen für ihre Lieblinge.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Aus dem Thierleben. Der „Tgl. Rdsch.“ schreibt man aus Hannover: Ein Offizier der hiesigen Garnison war — schon vor Jahren — einige Wochen hintereinander am Sonnabend mit der um 4 Uhr Nachmittags fahrenden Post nach Gr. B. hinausgefahren, um dort der Jagd obzuliegen. Sein prächtiger Vorstehhund Pluto begleitete stets den Postwagen. Als nun an einem Sonnabend der Offizier verhindert war, wie sonst zur Jagd zu fahren, war plötzlich sein Hund verschwunden undehrte auch nicht vor Sonntag Abend zurück. Erst später erfuhr der Besizer, daß sein Pluto, der also die Tage von Sonnabend zu Sonnabend gezählt haben mußte, zur gewohnten Stunde an der Postanstalt erschienen und mit dem Wagen nach Gr. B. hinausgelaufen war, wo die Jagdfreunde seines Herrn ihn freudig empfangen und erst mit der gewohnten Sonntagspost zurückgeschickt hatten. — Ferner gehen der „T. R.“ aus Kiel folgende Mittheilungen zu: Verwandte von mir hatten einen Hund, der entschieden auf Zuerkennung von Verstandeskräften Anspruch machen darf. Dieser Hund hatte eine Zeit, in der er vielfach des Nachts nicht nach Hause kam und auch am Tage unpünktlich war. Er hatte mehrfach schon Verweise erhalten und war dann auch immer auf kurze Zeit zu Hause geblieben, stahl sich aber immer wieder bald davon, und zwar auf folgende Weise: Während er sonst nur unter heftigem Bellen die Treppe von oben herunterkam, schlich er sich in diesen Fällen ganz leise herab und ging auf die Straße; hier ging er ganz langsam, bald vorwärts, bald rückwärts, so daß in dem Zuschauer bei der unschuldigen Miene des Hundes kein Verdacht entstehen konnte. Kaum aber war das Thier an die nächste Straßenecke gekommen und hatte dieselbe hinter sich, so jagte es, so schnell es konnte, davon und war lange nicht zu sehen. Derselbe Hund hatte in seinen alten Tagen eine ganz entschiedene Abneigung gegen eine bestimmte staubige und wegen der hohen Hecken an ihren Seiten meist mit stidiger Luft angefüllte Landstraße. Kaum war man ein Stück auf diesem Wege gegangen, so blieb der Hund zurück oder ging langsam vor und hintere dabei, was mit der Zeit immer schlimmer wurde. Aus Besorgniß für den Hund kehrte man um, war aber das erste Mal im höchsten Grade erstaunt, als der Hund in kurzer Zeit wieder ganz wohl und munter war und immer weit voraus eilte auf dem Wege, der nach Hause führte. Als der Versuch, um über den Hund ins Klare zu kommen, noch mehrere Male ange stellt wurde, zeigten sich zum größten Vergnügen der Betheiligten wirklich immer wieder dieselben Erscheinungen.

— Ein Kraftstückchen eines preussischen Garde du Corps. Bei dem Wandern der Garde-Cavalleriedivision in letzter Woche ist, wie mehrere Zeitungen berichteten, bei einer Attacke der Schaft der Standarte des Regiments der Garde du Corps zerbrochen worden, und nahm man an, daß dies in Folge eines Sturzes des Standartenträgers mit seinem Pferde bei dem fast undurchsichtigen Staube geschehen sei. Der Vorfall trug sich nun so zu: Die schwere Garde-Cavallerie-Brigade sollte eine Attacke ausführen und operirte im starken Galopp in Zügen, um dem Feinde zuerst möglichst nahe zu kommen. Bei diesem scharfen Ritt wollte der Standartenträger mit der rechten Hand nach den Zügeln fassen, um dieselben, die etwas gelockert waren, wieder in Ordnung zu bringen. Hierbei kam die Standarte ins Wanken und um dieselbe nicht fallen zu lassen, griff der Standartenträger schnell — aber so kräftig zu, daß der Schaft ihm in der Hand zerbrach. Lieb Vaterland kannst ruhig sein.

— Gerechter Kerger. „Aber Herr Posemann, warum haben Sie denn eine so große Wuth